

getreu sind alle diese Züge wiedergegeben, weil den Wachsabgüssen, die wir da vor uns haben, jene Gipsabdrücke zugrunde gelegt sind, die man von Luthers Leiche nahm, als sie in der Nacht vom 20. zum 21. Februar 1546 in der Sakristei der Marktkirche zu Halle a. S. lag. Der große Bildhauer Christian Daniel Rauch nennt nach einer genauen Untersuchung dieses plastische Bild »ein in seiner Art einziges Kunstwerk«. Von besonderem Interesse sind ihm die Gesichtsteile und die Hände, »zumal, da beide die unverkennbarsten Spuren davon zeigen, daß sie über die Natur geformt sind«. Rauch fährt dann fort: »Ebenso augenscheinlich ist es, daß die Wachsmaske das naturgetreue Porträt des Dr. M. Luther uns vorführt.« In demselben Sinne äußert sich Rauchs berühmter Schüler Ernst Friedrich August Rietschel in Dresden, der Schöpfer des Wormser Luther-Denkmales.

(Tauschausstellungen zwischen Wien und Budapest.) Die Genossenschaft bildender Künstler Wiens hat mit dem Künstlerhause in Budapest Tauschausstellungen vereinbart, von welchen die erste im Dezember d. J. in Wien stattfinden wird.

(Künstliche Beleuchtung des »Abendmahles«.) Aus Mailand wird uns geschrieben: In den Wintermonaten und an besonders trüben Tagen klagen die Besucher des Refektoriums der Santa Maria della Grazia oft über die schlechten Lichtverhältnisse, die eine genauere und genußreiche Besichtigung des »Abendmahles« Lionardos nur durch wenige Stunden des Tages möglich machen. Um so willkommener mag ein Beschluß erscheinen, den die oberste Aufsichtsbehörde Italiens für Kunst und Altertümer bei ihrer letzten Sitzung in Mailand gefaßt hat. Es handelt sich hier um ein vom Maler Pietro Chiesa erdachtes System, wobei das elektrische Licht durch ein eigens zusammengesetztes Glas geleitet wird, das die gelben Strahlen absorbiert; es wird dadurch absolut neutrales Licht erzeugt, so daß die Farben des Gemäldes keinen Ton ihrer ursprünglichen Nuancierung einbüßen. Nach verschiedenen Experimenten haben sich drei Lämpchen als genügend erwiesen, und zwar sollen sie derart an den Fenstern des Saales angebracht werden, daß sie das Fresko soweit als möglich in dem Lichte erscheinen lassen, unter dem die Hand des Meisters es schuf.

Museen.

(Das Museum für ostasiatische Kunst in Köln.) Man schreibt uns aus Köln: In Gegenwart des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Freiherrn v. Rheinbaben und vieler Ehrengäste wurde am 25. v. M. das Museum für ostasiatische Kunst durch den Oberbürgermeister Wallraf eingeweiht. Zum erstenmal in Europa wird in diesem Museum in geschlossener Form in einem eigens dafür geschaffenen Rahmen nicht nur die profane, sondern auch die religiöse Kunst Ostasiens in ihrer geschichtlichen Gliederung bis hinauf zu den viele Jahrhunderte v. Chr. liegenden Quellen gezeigt. Der Vertreter der Königl. Staatsregierung, Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Schmidt, hob in seiner Ansprache das Verdienst hervor, das sich die Stadt Köln dadurch erworben habe, daß sie dem neuen Gedanken, die Kunst des Ostens in ein Museum zu bannen, zuerst in die Tat umgesetzt habe. Oberpräsident von Rheinbaben begrüßte es, daß, bevor die jahrtausendalten Kunstschatze, die im Osten bisher verborgen gelegen hätten, durch die immer weiter sich entwickelnden Verkehrsmöglichkeiten aufgedeckt und zerstreut würden, diese in einer solchen Sammlung zusammengebracht und so vor der Zerstreung gerettet worden seien. Hiedurch sei die Möglichkeit geschaffen, die alte Kunstentwicklung Chinas und Japans zu studieren. Prof. Adolf Fischer, dessen Lebenswerk das Museum ist, hat während eines längeren Aufenthaltes

in Ostasien und später auf verschiedenen Expeditionen nach Ostasien seine Sammlung zusammengebracht und durch viele auserlesene Stücke bereichert, die nun im Besitz der Stadt Köln dazu berufen sein wird, dem reichen geistigen Leben der Stadt neue Anregung zu geben.

(Eine interessante Jokai-Biographie.) Das Nationalmuseum in Budapest ist in den Besitz einer Jokai-Biographie von ganz besonderem Wert gelangt. Sie wurde von der Nichte des großen Erzählers Marie Váli, der Tochter seiner Schwester Esther, verfaßt, als Jokai seine zweite Ehe einging. Da diese Biographie die intimsten Einzelheiten aus dem Leben Jókais, nebst einer langen Reihe von Briefen und Originaldokumenten aufarbeitet, stellt es ein ganz unschätzbares Quellenwerk dar. Es ist leider noch auf lange Zeit unzugänglich; denn die alte Dame, die an der Seite ihrer Verwandten Frau Witwe Ludwig Iháb in dem Kastell von Lörinte lebt, hat das Manuskript dem Direktor-Kustos der Széchenyi-Bibliothek des Nationalmuseums Dr. Julius Sebestyén mit der Bedingung übergeben, daß diese Biographie mit Rücksicht auf ihren ganz intimen Charakter erst dreißig Jahre nach dem Tode Jókais veröffentlicht werden darf. Das Verlagsrecht steht Nikolaus Moritz Jókai-Iháb zu.

Vom Kunstmarkt.

(Auktion Kende in Wien.) Die Kunsthandlung Albert Kende in Wien bringt in den Tagen vom 2. bis 6. Dezember im Dorotheum eine reichhaltige Sammlung von graphischen Blättern zur Versteigerung. Neben Farbdrukken, Schabkunstblättern und schwarzen Kupferstichen der englischen, französischen und deutschen Schule aus dem 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts werden hauptsächlich *Viennensia* die Aufmerksamkeit der Sammler auf sich lenken. Es befinden sich darunter eine Folge sehr seltener Löschenkohl-Blätter, 3 Blatt aus der großen Praterfahrt von Bensa, Volkstypen, *Theatralia* etc. Wiener Sammler seien aber auch auf die Oelgemälde und Aquarelle Wiener Meister aufmerksam gemacht, die sich den Graphiken anschließen. Es sind da Namen, wie Siegmund l'Allemand, Brandeis, Eduard und Joh. Nep. Ender, Karl Geiger, Anton Hansch, Hütter, Plank, Karl Schindler und Ed. Swoboda, vertreten.

(Kollektion M. Arnold, Luzern.) Am 2. Dezember und den folgenden Tagen kommt in der Galerie Helbing (München) die Kollektion M. Arnold (Luzern) zur Versteigerung. Das weitbekannte Luzerner Antiquitätengeschäft, das als Nachfolger der Bossardschen Handlung in dem bekannten Rokokohaus in der Weggisgasse weitergeführt wurde, wird vollständig aufgelöst, da das Haus verkauft wurde. Den umfangreichsten und wertvollsten Bestandteil dieser Kollektion nehmen die Schweizer Möbel ein. In der Schweiz hat sich fast drei Jahrhunderte hindurch der Möbelstil ziemlich unverändert erhalten. Die wesentlichen Formen haben sich kaum geändert, nur die sparsam verwendeten Ornamente paßten sich dem gerade herrschenden Stil an. Sind auch die Möbel aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, so wirken sie doch im Ensemble vollständig geschlossen. In der Kollektion fehlt keine einzige charakteristische Möbelform. Die bequemen, gemüthlichen Schweizer Büfets, große und kleine Schränke und Halbschränke, die originellen Windelladen, geschnitzte Truhen, Tische der verschiedensten Größen, Schreibtische, Konsoltische, Sofas, Sessel, Stühle, besonders originelle Bauernstühle, sind in zahlreichen Exemplaren vertreten. Die Ornamente zeigen spätgotische, Renaissance-, Barock- und Rokokoformen. Die meisten Möbel sind in der braunen Beize des Nußbaumes gehalten. Zahlreiche interessante Abweichungen vom allgemeinen Schweizerischen Typus nach den verschiedenen Landschaften bieten weiters reiche Abwechslung, wie Walliser, Tessiner, Urschweizer, Züricher etc. Typen. Aus dem 18. Jahrhundert finden sich jedoch auch gefaßte Möbel der Rokoko-Louis-seize und Empire-